



Lydia Wahrig „Bedded for the Spaniard's Pleasure“ (li oben), Maïke Denker „Schläfer“ (Installation, Mitte), Peggy Pehl „orient“ (re oben).

Foto: Wolfgang Zeyen

Das Problem von Strg + C

HGB-Studenten untersuchen in der Kunsthalle der Sparkasse Vielfalt und Vervielfältigung

In einer Zeit, in der Diskussionen über Copyright, Filesharing, Sampling und Gema-Gebühren die Expertenebene verlassen haben, ist es naheliegend, dass auch die Bildende Kunst das Verhältnis von Abbild und Vorlage auf ein breiteres Fundament stellt. Die neue Ausstellung in der Kunsthalle der Sparkasse stellt sich dieser Herausforderung.

Von JENS KASSNER

Gerade freundlich ist das nicht, in einer Ausstellung von einem Sturmgewehr empfangen zu werden. Doch es ist in sich zusammengesunken, scheint nicht nur in mädchenzimmerpink gefärbt, sondern auch weich zu sein. So sagt es dem Eintretenden: Ich bin gar kein Gewehr, sondern der visuelle Code für die Möglichkeit solch einer Waffe. „Softwar“ nennt sich deshalb diese Arbeit aus Filz und Schaumstoff von Alexander Lorenz.

Der Ausstellungstitel „Copy & Repeat“, in großen, beschwingten Lettern über dem pink gun an die Wand geschrieben, lässt die Vermutung zu, dass es vorrangig um jene Kunsttendenz geht, die von den Theoretikern den Namen Appropriation Art bekam, jenes Aneignen fremder Kunstwerke, verbunden mit einem Tieferlegen der Kreativität wie auch des Urheberrechts. Richard Prince' Cowboys, aus der gedruckten Zigarettenwerbung abgeknipt, waren nicht das erste, aber eines der bekanntesten Beispiele für jenes unbekümmerte Recycling. Das ist mehr als 30 Jahre her, doch die Appropriation als Symptom einer großen Müdigkeit er-

lebt gerade eine neue Welle.

Wer nun aber in der Kunsthalle nach mehr oder weniger entfremdeten Adaptionen von Matisse, Cranach oder auch Tübke sucht, hat es schwer. Immerhin: Moritz Arnold hat zwar keinen Warhol-Siebdruck reproduziert, aber die zugehörige Beschriftung in einer Retrospektive des Popartisten von 1989. Und Phillip Rödel macht sich Gedanken darüber, wie man die wandfüllenden Sentenzen Lawrence Weiners nicht nur ins Deutsche, sondern auch ins Format und Medium einer gedruckten Broschüre übersetzen kann.

Ansonsten aber kommt man mit dem Ansatz der bildungsbürgerlichen Schnipseljagd nicht weit. Es muss sich wohl um eine Aufgabenstellung für Fortgeschrittene handeln, die mehr als Feuilleton der Wochenendzeitung kennen. Und der Katalog, der uns vielleicht beim Ausfüllen des Kreuzworträtsels an die Hand nehmen kann, erscheint erst im März.

Mentoren dieser Ausstellung von Studentenarbeiten der HGB sind die Professoren Katrin von Maltzahn und Joachim Blank. Blank schrieb 2005: „Der Code an sich, genauso wie das unreflektierte Anwenden und Vorführen von ‚visual effects‘ ist langweilig, wenn keine substantielle künstlerische Strategie erkennbar ist.“ Und so geht es auch hier, bei „Copy & Repeat“ nicht darum, Baselitz auf die Beine zu stellen, oder Richter mit einem Photoshop-Filter scharfzeichnen, sondern um Strategien der Umcodierung. Die Vorbilder dürfen, aber müssen nicht im Kunstbereich liegen. Damit geht die Aufgabenstellung in die philosophischen



Foto: Wolfgang Zeyen

Regina Magdalena Sebald: „Trayvon“.

Grundlagen jedes künstlerischen Schaffens, die uralte Frage von Mimesis und Imitation, Ähnlichkeit und Ferne.

Bei dem kurzen Zweikanalvideo von Ronny Bulik ist die Referenz klar, diese Typen des urbanen Untergrundes scheinen dem Clip eines Rappers entstieg. Nur dass dieser ebenso fehlt wie die Konkretisierung eines Tracks – fast so als würde man alle kennen, kennt man den einen.

Caroline Böttcher überführt Bauelemente in Kunst, keine anspruchsvolle Ar-

chitektur, sondern standardisierte Normteile. Norbert Reissig scheint die Frage zu stellen, ob „Beweisfotos“ von Ufos oder in der Nachbarschaft auftauchender Dinosaurier noch etwas wert sind, wurden sie gewissenhaft mit Ölfarbe gemalt. Und Peggy Pehl imitiert Totemobjekte von Indianern, um sie in neuer Kombination einer anderer, privaten Magie zuzuführen.

Schwierig wird das Spurenverfolgen da, wo die Werke den Kunstkontext nicht verlassen. Da stellt sich dann leicht der Eindruck ein, dass die Rechtfertigung des eigenen Tuns in den Vordergrund tritt. Alles ist möglich, aber eigentlich muss nichts mehr passieren. Anders gesagt: Wird die substantielle künstlerische Strategie einem durchschnittlich Gebildeten nicht erkennbar, kann Langeweile aufkommen. Oder ein Anflug von Depression wegen der eigenen Blindheit.

Wie zum Auftakt, so findet man auch an der hinteren Wand des Saals Waffen. Lukas Oehmigen hat sie auf dem 3D-Drucker stark vergrößert hergestellt und ihnen die Namen Ibrahim und Abraham gegeben, das eigentlich Gleiche, anders klingend, schwarz und weiß. So neu hier die Verwendung einer aufblühenden Technologie im Kunstkontext ist, so stellt sich doch angesichts von Medienberichten über die Herstellung von Gewehren, die wirklich schießen und töten können, mit eben solchen 3D-Druckern in Afghanistan doch das Problem, ob das Leben in seiner Banalität nicht der Kunst wieder etwas voraus ist.

© Kunsthalle der Sparkasse, Otto-Schill-Straße 4a; bis 5. Mai, Di, Do-So 10-18, Mi 12-20 Uhr